

JOSEF GELMI

Kirchliches Zeitgeschehen

1. Die dramatischen Veränderungen im Ostblock

Angeichts der dramatischen Veränderungen in den Ostblockstaaten und des weltweiten Niederganges der marxistischen Ideologien sieht Papst Johannes Paul II. mit Recht eine neue Chance für den Glauben und die Kirche. In diesem Zusammenhang muß vor allem das historische Treffen des Papstes mit dem sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow am 1. Dezember 1989 im Vatikan genannt werden. Bei dieser Gelegenheit betonte Gorbatschow seinen Willen, in der *Sowjetunion* völlige Religionsfreiheit zu schaffen und kündigte eine Reise des Papstes in die *Sowjetunion* an. Zudem vereinbarten die beiden Gesprächspartner die Aufnahme offizieller Beziehungen.

Die dramatischen Veränderungen in den Ostblockstaaten sind das herausragende Ereignis des zweiten Halbjahres 1989. Was vor einem Jahr noch kaum jemand zu träumen gewagt hätte, ist eingetreten: Die kommunistische Ideologie ist am Ende. Michail Gorbatschow hat mit Glasnost und Perestroika in Rußland eine zweite Revolution eingeleitet, die ungeahnte Auswirkungen zur Folge hatte. In diesem Zusammenhang vollzog sich auch in einer Reihe kommunistischer Staaten in Bezug auf die Religion ein historischer Wandel. In Rußland selbst konnte der Vatikan im August zum ersten Mal nach dem Krieg einen Bischof für die Katholiken in Weißrußland ernennen. In Litauen wurde es möglich, neben dem Priesterseminar in Kaunas ein zweites in Telsiai zu eröffnen. Anläßlich des Besuches von Gorbatschow beim Papst am 1. Dezember 1989 meldete

Radio Moskau, daß die griechisch-katholische (unierte) Kirche anderen Religionsgemeinschaften gleichgestellt werde. Das dürfte ein Tauwetter auch für die ungelösten Hoffnungen der ukrainischen Katholiken bedeuten.

Im August kam es in *Polen* nach 44 Jahren zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Vatikan. Im gleichen Lande wurde im September der einst verfolgte, tiefgläubige Katholik Tadeusz Mazowiecki Ministerpräsident. So etwas hat es in der roten Geschichte noch nicht gegeben.

Volle Aufbruchstimmung herrscht in *Ungarn*, wo die am Sonntag stündlich gefeierten Messen alle überfüllt sind. Zum ersten Mal seit 40 Jahren wurde der ungarische Nationalfeiertag nicht mehr allein als Tag der Verfassung begangen, sondern wieder als „Tag des heiligen Stephan“. Die wieder zugelassenen Orden nahmen an der feierlichen Prozession teil: Johanniter, Franziskaner, Maria-Ward-Schwestern und Vinzentinerinnen sowie einige hundert Pfadfinder. Die Regierung hat den 1949 in einem stalinistischen Schauprozess verurteilten Kardinal Mindszenty rehabilitiert. Im westungarischen Nemesgulacs bekam der verfolgte Purpurträger schon ein Denkmal.

Im Herbst begann in der *DDR* ein ganzes Volk, seiner verhaßten kommunistischen Führung davonzulaufen. Am 10. November fiel schließlich nach 28 Jahren unter dem Beifall der Menge die Berliner Mauer. Der neue Bischof von Berlin, Georg Sterzinsky, zeigte sich über die Ereignisse „aufs äußerste überrascht“. Nach seiner Meinung übertreffen sie alle Erwartungen. Der Funke des friedlichen Volksaufstan-

des war nach wenigen Wochen von der DDR auf die benachbarte *Tschechoslowakei* übergesprungen. Auch in Prag konnte das verhaßte Regime den gewaltlosen Demonstrationen nicht mehr länger standhalten. Am 24. November stürzte dann die Regierung. Bereits im Juli konnte der Papst nach jahrelangen Verhandlungen vier neue Bischöfe für die Tschechoslowakei ernennen. Dabei blieben regime-nahe Kandidaten unberücksichtigt. Am 12. November sprach der Papst die wegen ihrer großen Frömmigkeit und ihrer Fürsorge für die Armen verehrte Königstochter Agnes von Prag (1205–1282) in Rom heilig. Der Herzenswunsch des Prager Kardinals Frantisek Tomasek wäre allerdings gewesen, wenn der Papst diese Heiligsprechung im Beisein von hunderttausenden von Gläubigen in Prag hätte vornehmen können.

Kardinal František Tomašek ist eine der hervorragendsten Gestalten der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Am 30. Juni feierte der Erzbischof von Prag seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß haben sich an die 10.000 Gläubige in und um den Veitsdom versammelt. An der Festmesse nahmen mehr als 40 Bischöfe aus 14 Ländern teil. Im mährischen Studenka geboren, empfangt Tomašek im Juli 1922 in Olmütz die Priesterweihe. 1949 wurde er von Pius XII. zum Weihbischof von Prag ernannt. 1965 erfolgte seine Nominierung zum Apostolischen Administrator der Prager Erzdiozese und erst 1977 jene zum Prager Erzbischof. Den Kardinalshut bekam er bereits 1976. Sowohl während der nazideutschen Besetzung als auch während der stalinistischen Zeit mußte Tomašek schlimme Erfahrungen machen. Aber auch seit der Niederwerfung des Prager Frühlings war es für ihn kaum leichter. Nichtsdestoweniger unterstützte Tomašek immer den Kampf um mehr Freiheit. Zäh und beharrlich setzte er sich vor allem für die Rechte Gottes und der Kir-

che ein und verbreitete immer wieder Hoffnung wider aller Hoffnung. Großes Vertrauen setzte er auf Michail Gorbatschow. In einem Interview für die italienische Zeitschrift *Panorama* sagte er wörtlich: „Wir beten für Gorbatschow“.

Während die Revolution in mehreren Oststaaten friedlich verlief, forderte sie in *Rumänien* einen hohen Blutzoll. Wie ein Orkan fegte die Revolution im Dezember 1989 das Ceausescu-Regime hinweg. Ob der Demokratisierungsprozeß gelingt, werden die nächsten Monate zeigen. Mit ihm verbinden sich auch Hoffnungen für die Kirche.

2. Streiflichter

Beim Abschluß eines AIDS-Kongresses im November 1989 im *Vatikan* forderte Johannes Paul II. von den Regierungen „Korrektheit“ in ihren Initiativen zur AIDS-Vorbeugung. Die Wissenschaftler wurden ermahnt, keine Positionen „moralischer Neutralität“ einzunehmen.

Am 24. November 1989 feierte Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli seinen 75. Geburtstag. Er zählt durch seine Offenheit und Klugheit ohne Zweifel zu den bedeutendsten Kurienkardinälen unseres Jahrhunderts. Als Johannes Paul II. vor einiger Zeit dessen Heimatort Castel San Giovanni in der Diözese Piacenza besuchte, dankte er seinem engsten Mitarbeiter für alles, „was er für mich und für die Kirche getan hat und tut“. Durch sein „langes, offenes und mutiges Handeln auf der Suche nach neuen Kontakten in schwierigen Situationen und zugunsten des Friedens in der Welt sowie der guten Beziehungen zwischen den Staaten und der Kirche“ habe er „eine bedeutsame Seite der heutigen Kirchengeschichte geschrieben“.

Mitte Juli 1989 hat der Vatikan seine Bank IOR in die Hand erfahrener Finanzexper-

ten gelegt. Darunter befindet sich auch der Direktor der Deutschen Bank Theodor E. Pietzcker. Nachdem gut zehn Jahre lang der Heilige Stuhl rote Zahlen geschrieben hatte, konnte er im Jahre 1988 erstmals wieder Gewinne erzielen. Wie der für die organisatorischen und wirtschaftlichen Fragen des Hl. Stuhls zuständige Kardinalsrat bekanntgab, standen im vergangenen Jahr Einnahmen in Höhe von 74,5 Millionen Dollar Ausgaben von 118 Millionen gegenüber. Das Defizit von 43,5 Millionen konnte durch den Peterspfennig gedeckt werden, für den die Gläubigen 1988 insgesamt 52,9 Millionen aufgebracht haben.

In *Italien* muß die katholische Kirche allmählich finanziell auf eigenen Beinen stehen. Mit einer im November begonnenen Informationskampagne hat sie ihre Gläubigen um Unterstützung für den Klerus gebeten. Wenn die finanziellen Zuwendungen des Staates für die Geistlichen 1990 gänzlich entfallen, ist es weitgehend Sache der Gläubigen, für den Unterhalt des Klerus zu sorgen. Flankierend steht der Staat jedoch weiterhin der Kirche zur Seite. Jeder Katholik kann seit 1989 jährlich zwei Millionen Lire für den Klerusfonds spenden und steuerlich absetzen. Von 1990 an kann außerdem jeder Steuerzahler 0,8 Prozent seiner Steuer der Kirche oder einem anderen sozialen oder kulturellen Zweck zuführen. Damit beginnt ein neues Kapitel in der Kirchengeschichte Italiens.

Italien wurde in den letzten Jahren immer mehr zum Einwandererland für Menschen aus Afrika, die teilweise von Arbeitgebern in einer Art und Weise ausgebeutet werden, die an die frühere Arbeit der Sklaven bei der Baumwollernte im Süden der USA erinnert. Dieser schwarzen Einwanderer nimmt sich ganz besonders der Bischof von Acerra im Hinterland von Neapel, Antonio Riboldi, an. Im September hat er ganz entschieden vor „Formen

der Apartheid“ gegen die schwarzen Einwanderer gewarnt.

In *Österreich* sind die Bischöfe über die vielen Kirchnaustritte sehr besorgt. Im Jahr 1988 haben 35.224 Österreicher die Kirche verlassen. Auf ihrer Herbstversammlung setzten sich die Bischöfe mit diesem Problem eingehend auseinander. Als „Irrtum“ betrachteten es die Oberhirten, die vielen Kirchnaustritte allein auf die Frage des Kirchenbeitrags zu reduzieren. Österreich hat anfangs Juli in der Person von Donato Squicciarini einen neuen Nuntius bekommen. Der Mann des Papstes in Wien ist seit langem ein Freund Österreichs. Von 1975 bis 1978 war er schon in der Wiener Nuntiatur tätig. In einem Interview in der „Wochenpresse“ sagte er: „Konstruktive Kritik“ ist in der Kirche wie in jeder Gemeinschaft „immer willkommen“, im Gegensatz dazu sei „destruktive Kritik“ immer „ein wahrer Jammer“. Am 13. Oktober feierte der Wiener Erzbischof Dr. Hans Hermann Groër seinen 70. Geburtstag. In diesem Zusammenhang schrieb der Superior von Maria Roggendorf, P. Reischl, aus Groërs persönlicher Lebensweise und seinem Verkündigungsdienst lasse sich herauslesen, daß beim Wiener Erzbischof das „geistliche Leben“ Vorrang habe. Kardinal Groër habe versucht, die innerkirchlichen Spannungen der letzten Jahre mit Geduld, mit der Aufforderung zum Gebet und mit wiederholten Appellen zu begegnen.

Zu den gegenwärtigen Spannungen in der Kirche nahm Kardinal Dr. Franz König (Wien) in einem Artikel Stellung, der im „Corriere della Sera“, in „Le Monde“, in der „Süddeutschen Zeitung“ und einigen anderen Zeitungen erschien. Der Kardinal erinnerte an das beim 2. Vatikanum vertretene Prinzip der „Einheit in der Vielfalt“, mit dem man auch den Krisen in der derzeitigen Situation der Kirche begegnen könne. Wahre Tradition bestehe nicht in Uniformität und schematischer Unwan-

delbarkeit, sondern in dynamischer Entwicklung unter dem Antrieb des Heiligen Geistes, die es verstünde, zwischen Bleibendem und Vergänglichem zu unterscheiden.

Damit, daß man wieder alles zurückdränge, was seit dem Konzil gewachsen sei, ließen sich die Probleme nicht lösen. Was das päpstliche Lehramt betrifft, müsse man das unfehlbare und das authentische Lehramt sorgfältig auseinanderhalten. Jenes bedeute, „daß die Kirche, obwohl es in ihrer Geschichte so viel Verrat am Evangelium gegeben hat, in zentralen Fragen nicht vom Weg abkommen kann“; diesem — es komme zum Beispiel in Enzykliken zum Tragen — „sei ein religiös begründeter Gehorsam zu leisten“, und der Christ, müsse es „bei seiner Gewissensbildung und seinen Gewissensentscheidungen besonders beachten.“

Der 1964 von Kardinal Dr. Franz König errichtete Stiftungsfonds „Pro Oriente“ feierte am 5. und 6. November 1989 seinen 25jährigen Bestand. Seit seiner Gründung — wenige Tage vor der Beschlußfassung des Ökumenismus-Dekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils — setzt sich „Pro Oriente“ für den Dialog zwischen der katholischen Kirche und den nichtkatholischen Ostkirchen ein. Gleichzeitig ist der Stiftungsfonds auch um ein verstärktes Ökumene-Bewußtsein der Österreicher bemüht. Vorträge, wissenschaftliche Kongresse und Symposien, Empfänge von Patriarchen, Kirchenführern und Theologen aus den orthodoxen und altorientalischen Kirchen, aber auch kulturelle Veranstaltungen gehören zum umfangreichen Betätigungsfeld von „Pro Oriente“.

Zu den Erfolgen von „Pro Oriente“ zählen die Öffnung der Kontakte zwischen der rumänischen Orthodoxie und der römisch-katholischen Kirche, die Aufnahme des Dialogs zwischen den altorientalischen Kirchen und der katholischen

Kirche bei den Lainzer Konsultationen, der erste inoffizielle Dialog zwischen der Orthodoxie und Rom in Wien sowie die Aufnahme der ökumenischen Zusammenarbeit mit der äthiopisch-orthodoxen Kirche. (Vgl. Kathpress Nr. 210, 2. 11. 1989)

Über die Situation der Kirche in *Deutschland* hat Kardinal Ratzinger im August ein ausführliches Interview gegeben. Der Behauptung des Münchner Religionsphilosophen Eugen Biser, der meinte, daß es in der Kirche ein vertikales Schisma gebe, d. h. daß die Kirchenleitung dabei sei, ihre Basis zu verlieren, trat Ratzinger entschieden entgegen. Er meinte: „Ich habe eine große Verehrung für Biser. Aber da kann man ihm nicht folgen, weil er, wie mir scheint, das sogenannte Middle-Management, d. h. den ganzen Bereich von Kommissionen, Administrationen, auch in der akademischen Welt, mit der Basis verwechselt. Es gibt sicher in dem Middle-Management der Kirche in Deutschland einen Dissens derart, wie ihn Biser beschrieben hat. Aber die Selbstidentifizierung dieser Gruppe ‚mit der Ortskirche‘ ist eine Anmaßung, die man zurückweisen muß.“ Aufsehen erregte das Treffen der 22 *deutschen Diözesanbischöfe* am 13. und 14. November im Vatikan mit Johannes Paul II. Daß die Oberhirten Sachfragen, die sie normalerweise unmittelbar mit den Kurienbischöfen klären, in Anwesenheit des Papstes als dem obersten Lehrer der Kirche vorbringen konnten, hat die bischöfliche Kollegialität wieder in den Vordergrund gerückt. Man hat sogar von einem Modell für den Dialog mit Rom gesprochen.

In *Holland* hat die katholische Kirche nach Ansicht von Kardinal Adrianus Simonis die Phase der Spannungen und den Auszug vieler Gläubiger noch nicht überstanden, auch wenn es deutliche Anzeichen der Konsolidierung gebe.

Zum 4. *Weltjugendtag* hatte der Papst in

den nordspanischen Ort Santiago de Compostela geladen. Mehr als 400.000 kamen. Dort machte Johannes Paul II. den Aufruf zu einer Neuevangelisierung Europas. Die Jugendlichen erinnerte er, daß die treue Gefolgschaft Christi bedeute, die Botschaft des Evangeliums in die Praxis umzusetzen. Das umfasse auch die Keuschheit, die Vertiefung des Lebens sowie die Unauflöslichkeit der Ehe.

In Frankreich wurde im letzten Jahr mit großem Pomp der Französischen Revolution gedacht, die vor 200 Jahren stattgefunden hat. Dabei hatte man sich ausschließlich auf das Positive des Aufstandes beschränkt und besonders die Erklärung der Menschenrechte als Beginn der Befreiung der Menschen gefeiert. Die düsteren Kehrseiten — die Terrorherrschaft und die blutige Kirchenverfolgung — wurden weitgehend vergessen.

Vom 29. September bis 2. Oktober besuchte der Erzbischof von Canterbury, Robert Runcie, Rom. Dabei appellierte das geistliche Oberhaupt der anglikanischen Kirche an seine Glaubensmitbrüder, den Primat des Papstes in einer wiedervereinigten Kirche in Betracht zu ziehen. Mit diesem Aufruf verärgerte der Erzbischof von Canterbury allerdings die Konservativen in seiner Kirche und die Königin von England.

Besonders erfreulich ist, daß der oberste Gerichtshof der USA anfangs Juli 1989 die bisher geltende Abtreibungspraxis deutlich eingeschränkt hat.

Einen eher ungewöhnlichen Weg geht die Erzdiözese Boston, um dem Mangel an Nachwuchs für Priester und Ordensleuten abzuweichen. Ein 30 Sekunden langer Fernseh-Werbespot soll diese Alternative zum „weltlichen“ Leben anziehend machen. Der kurze Film zeigt die Statussymbole des modernen Lebens: Luxusautos, Kaviar und Champagner. Dann wird die Fernsehscheibe für einen Augenblick schwarz, bis zwei Hände erscheinen, die

den Leib Christi zeigen. Darunter erscheint die Botschaft: „Eine Welt, die sich nichts versagt, braucht vielleicht Menschen, die allem entsagen.“

In Lateinamerika rief vor allem das Massaker von El Salvador weltweite Empörung hervor. Auf die Offensive der linken Guerillas antwortete die rechtsextreme Regierung Salvadors mit der Bombardierung von Wohnvierteln. Die erbitterten Kämpfe verursachten innerhalb weniger Tage Hunderte von Toten. In diesem Bürgerkrieg kam es zu einem regelrechten Blutbad im Hofe der Jesuitenuniversität von San Salvador. Sechs Jesuitenpatres wurden von Unbekannten aus dem Hinterhalt erschossen. Der Papst hat die Bluttat als „abscheulichen Akt der Gewalt verurteilt“. Die Jesuitenkurie in Rom hatte das Massaker einen „Akt der barbarischen Gewalt“ genannt. Derselbe Haß tötete übrigens vor zehn Jahren den Erzbischof von San Salvador, Oscar Arnulfo Romero.

Schlagzeilen machte auch Kolumbien, wo ein regelrechter Krieg gegen die feigen Terroranschläge der Drogenmafia geführt wird, die Lehrer, Wissenschaftler, Richter und Journalisten auf offener Straße ermordet. P. Gerardo Remolina, der seit 1985 Provinzial der kolumbianischen Jesuitenprovinz ist, sagte in einem Interview im November: Für uns gibt es keinen sicheren Ort mehr. Ob auf der Straße, in der Wohnung, im Hotel, Theater oder Bank, wir sind überall bedroht, ja sogar in Todesgefahr. Auch in Peru besteht der Alltag aus Hunger und Terror. Vor allem die terroristische Untergrundbewegung „Sendero Luminoso“ prägt die Lage in diesem Lande. Es ist keine Übertreibung, wenn der Bischof Lorenzo Leon von Huacho von einem Kreuzweg seines Volkes spricht. In Brasilien sind es vor allem die von Großgrundbesitzern gedungenen „Pistoleros“, die Missionare und Helfer der armen Leute mit dem Tod bedrohen.

Bürgerkriege erschweren auch im *afrikanischen Kontinent* die Seelsorge. Vor allem im *Sudan* droht unter dem ständigen Druck islamischer Fundamentalisten die christliche Bevölkerung völlig zu verschwinden. Seit zwanzig Jahren dürfen Christen keine Kirchen mehr bauen und müssen wie im Exil leben. Armut, Krankheit, Krieg und Unterdrückung sind ihre ständigen Begleiter. In *Somalia* ist im August der katholische Bischof von Mogadischu, Savatore Colombo, ein gebürtiger Italiener, im Kreuzgang der Kathedrale von einem Unbekannten ermordet worden. Erfreulicher sind die Nachrichten aus Uganda, wo die Kirche aktiv am Aufbau des Landes teilnimmt. Am 14. Juni ist in einem Krankenhaus in Löwen der Erzbischof von Kinshasa (*Zaire*), Kardinal Joseph Malula, gestorben. Er war eine herausragende Persönlichkeit in der katholischen Kirche Afrikas. Innerkirchlich erregte er Aufsehen, als im Jahre 1988 der Vatikan einen eigenen Ritus für die Kirche in Zaire gewährte. Priestern und Bischöfen wurde es unter anderem erlaubt, während des Gottesdienstes „ihre Körper rhythmisch zu den traditionellen Gesängen des Landes zu bewegen“.

Weil vor allem der Irak und Syrien alte Rechnungen begleichen, kommt der *Libanon* nicht zur Ruhe. Johannes Paul II. hatte von seiner Spanienreise schon zum zweiten Mal zur Feuertestung im Libanon aufgerufen. Ja, noch mehr: er hatte sich bereit erklärt, als Friedensstifter nach Beirut zu reisen. Während der Großmufti für den Besuch war, ließen extremistische Schiiten aber verlauten, der Papst solle sein Testament machen. Am 22. November 1989 ist der neugewählte Präsident des Libanon, der maronitische Christ Rene Muawad, durch ein Attentat ums Leben gekommen.

In *Israel* werden die Christen immer mehr von den Juden bedrängt. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Michael Sab-

bah, befürchtet, daß die letzte christliche Stadt im Heiligen Land, Beit Sahour unweit von Bethlehem, von der israelischen Armee regelrecht ausgebeutet und zerstört wird. Pater Cecchitelli, Kustos des Heiligen Landes, sagte Mitte August: Es besteht eine reale Gefahr, daß es spätestens im Jahre 2010 im Heiligen Land keine palästinensischen Christen mehr geben wird.

Im vergangenen Halbjahr hat Papst Johannes Paul II. auch *Asien* besucht. Es war seine vierte Visite des Kontinents. Vom 6. bis zum 16. Oktober besuchte das Oberhaupt der katholischen Kirche auf seiner 44. Auslandsreise die südkoreanische Hauptstadt Seoul, Indonesien und Osttimor sowie zum Abschluß noch Mauritius östlich von Madagaskar. Anlaß zu dem zweiten Besuch in Südkorea war der 44. Eucharistische Weltkongreß vom 5. bis 8. Oktober. Beim Abschlußgottesdienst in Seoul rief der Papst zur Versöhnung und Wiedervereinigung der beiden Länder auf, nämlich von Nord- und Südkorea, die wie durch einen Eisernen Vorhang getrennt sind. Vom 9. bis 13. Oktober hielt sich dann der Papst erstmals in Indonesien auf, wo er das mehrheitlich katholische Flores und kurz Sumatra besuchte. Besonders delikat war die Visite des Papstes in Osttimor, der früheren portugiesischen Kolonie, die 1975 von Indonesien gewaltsam besetzt worden ist und wo es seitdem ständige Menschenrechtsverletzungen durch Indonesier gibt. Vor etwa 100.000 Menschen auf einem vom Meer und Bergketten umschlossenen Platz in Dili forderte der Papst die für Timor Verantwortlichen auf, sie müßten „eine gerechte und friedliche Lösung der Probleme finden“. Nach der Abreise des Papstes wurden mehrere Personen verhaftet, die eine Reihe von Plakaten mit der Forderung nach Unabhängigkeit hochgehalten hatten. Auf der recht lebenslustigen Insel Mauritius spielte die Politik

keine Rolle mehr. Dort mahnte der Papst vor allem zu Disziplin, Moral und Achtung der Familie.

Für die Situation in *China* dürfte bezeichnend sein, daß es die chinesische Regierung Papst Johannes Paul II. untersagt hat, auf seiner Reise in den Fernen Osten die Volksrepublik zu überfliegen. Aus

einem Geheimbericht des Zentralkomitees der KP, der über Hongkong in den Westen gelangt ist, geht hervor, daß die KP Chinas die Verfolgung der romtreuen Katholiken nach der blutigen Niederschlagung des Aufstandes im Juni 1989 noch verstärkt hat.



**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

Käserer und Glasmalerei Ges. m. b. H.

A-4553 Schlierbach, OÖ., Tel. (0 75 82) 81 2 82

glasmalerei
Margret-Bilger-Galerie geöffnet 1. Mai bis 1. November

PETER LANG

Wolfgang M. Klein

Christliches Sterben als Gabe und Aufgabe

Ansätze zu einer Theologie des Sterbens

2. Auflage

Disputationes Theologicae. Bd. 13

1986. XX, 503 S. ISBN 3-8204-7307-6

br. sFr. 83.-

«... eine dankbar begrüßte und nicht zu übergehende Arbeit.» (Anzeiger für die Seelsorge, Freiburg)

«Es bietet ausgezeichnete Anregungen für Predigt und Katechese, für den sakramentalen Vollzug und das eigene spirituelle Bemühen.» (Pastoralblatt, Köln)

«Die Arbeit stellt in ihrer Verarbeitung aller wichtigen Literatur zu dem gewählten Thema eine gute Zusammenfassung der heutigen Diskussion dar ... Zugleich bietet sie wichtige Aspekte zu einer Integration der Fragestellung in die heutige theologische Diskussion.» (Theologische Revue, Münster)

David Jordahl

Das Verhältnis zwischen kirchlicher Beratungsarbeit und Seelsorge

Mit besonderer Berücksichtigung der Beratungsarbeit in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie.
Bd. 326

1988. VIII, 400 S. ISBN 3-8204-1162-3

br. sFr. 74.-

Harald Rein

Grenzen der Seelsorge

Die Spannung zwischen territorialer Pfarrgemeinde und funktionaler Seelsorge am Beispiel der Autobahnkirchen in der Bundesrepublik Deutschland

Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie.
Bd. 324

1987. 366 S. ISBN 3-261-3779-2

br. sFr. 84.-

Dieter Schwarz

Zur Alltagswirklichkeit von Klinikseelsorgern

Persönliche und professionelle Bewältigungsformen im Umgang mit schwerer Krankheit, Sterben und Tod

Eine kultursoziologische Untersuchung

Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie.
Bd. 339

1988. X, 469 S. ISBN 3-8204-1291-3

br. sFr. 76.-

«Der Autor demonstriert, dass er sowohl Inhalt wie Methodik souverän beherrscht! Den ihn speziell interessierenden Forschungsaspekt «Alltagswirklichkeit von Klinikseelsorgern» geht er multiperspektivisch an: Sowohl psychologische als auch soziologische und historische Perspektiven erschliessen sich dem Leser, und nicht zuletzt wird der praktischen Theologie eine Menge an Material geboten, das zu weiteren Überlegungen Anreiz geben wird.» (Dr. H.F. Rupp, Wege zum Menschen)

VERLAG PETER LANG AG – JUPITERSTRASSE 15 – CH-3000 BERN 15

Telefon 031 / 32 11 22

Telex 912 651 pela ch

Telefax 031 / 32 11 31